

Lehnin

ANDREAS TACKE

Von der mittelalterlichen Klosterkirche zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert

Für die Beteiligten war der Wiederaufbau eine Herzensangelegenheit: So ergriff der durch schwere Krankheit gezeichnete Friedrich Wilhelm IV. (1795, König 1840–1861) beide Hände seines Architekten Friedrich August Stüler (1800–1865) und nahm ihm nach einem Besuch der Kirche das Versprechen ab, alles für die Restaurierung des ruinösen Baukomplexes von Lehnin *Abb. 17* zu tun.¹ Doch sollte er die Wiederherstellung nicht mehr erleben dürfen.² Dies blieb seinem Bruder vorbehalten. Und dieser soll angeblich am Tag des größten Triumphes Preußens, angesichts seiner Proklamation zum Kaiser, die zügige Wiederherstellung Lehnins von Versailles aus befohlen haben.

Warum beschäftigten sich zwei Hohenzollernsprößlinge mit der ehemaligen Zisterzienserklosterkirche,³ und warum verknüpft sich dieses Interesse mit der Reichsgründungsgeschichte?

Die Antwort klingt makaber: Die beiden Brüder hätten nach einer angeblich mittelalterlichen Prophetie nicht einmal das Licht der Welt erblicken, geschweige Könige von Preußen werden oder gar, im Falle Wilhelms I. (1797, König 1861, Kaiser 1871–1888), die deutsche Kaiserkrone erlangen dürfen. Denn das Hohenzollerngeschlecht sollte bereits mit ihrem Vater, Friedrich Wilhelm III. (1770, König 1797–1840), ausgestorben sein. Ein Mönch namens Hermann soll um 1300 diese düsteren Aussichten für das Herrscherhaus vorausgesagt haben, und eben dieser Hermann kam aus dem Kloster Lehnin, welches in der Stammprovinz Preußens, der Mark Brandenburg liegt.

In hundert gereimten lateinischen Hexametern schildert Hermann die Gründung und das Gedeihen seines Klosters, welches die Grablege der Askanier beherbergte. Lehnin, eine Fila von Chorin, wurde von Markgraf Otto I. (1126/27–1184) 1180 gestiftet und 1262 geweiht. Das jähe Ende kam durch die Einführung der Reformation. Der 1539 lutherisch gewordene Joachim II. von Brandenburg (1505, Kurfürst 1535–1571) ließ – dies ist historisch durchaus korrekt geschildert – das Kloster 1542 säkularisieren und füllte mit dem Verkaufserlös seine stets leeren Taschen. Der Lehniner Kirchenschatz wurde seiner Berliner Stiftskirche inkorporiert,⁴ und ebendort wurden die Särge der Vorfahren aufgestellt.⁵ Lehnin sank zur Bedeutungslosigkeit herab. Die Weissagung fährt nun im dunklen Prophetenton über die Schicksale der Mark und ihrer Fürsten fort. Bei der Darstellung Friedrichs III. (1657–1713, Kurfürst 1688, als Friedrich I. König in Preußen 1701) hört jedoch die bis dahin porträtähnliche Skizzierung der Herrscher in der Lehninschen Weissagung plötzlich auf: Dieser erlangt nicht die Königskrone, sondern erlebt den Zerfall seines Staates, sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I. (1688, König 1713–1740) geht ins Kloster, im 11. Glied endlich sterben die Hohenzollern in der Mark aus – unter einem den Katholizismus in Deutschland erneuernden Herrscher wird die Reichseinheit wiederhergestellt, erhebt sich auch das Kloster Lehnin zu neuer Pracht. Die oft zitierten Schlußzeilen lauten: »Et pastor gregem recipit, Germania regem« und »Priscaque Lehnini surgent et tecta Chorini« (Und der Hirt empfängt die Herde, Deutschland einen König wieder, sowie: Und die alten Mauern von Lehnin und Chorin werden wieder er stehen).⁶

Aufgetaucht ist das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angefertigte Manuskript des »Vaticinium beati fratris Hermanni« in der Bibliothek des Berliner Kammergerichtsrates Martin Ferdinand Seidel (1621–1693)⁷, in deutscher Fassung legte es erstmals der Frankfurter Professor Johann Christoph Beckmann (1641–1717) vor.⁸ Die dadurch ausgelöste publizistische Wirkung war erstaunlich; Hunderte von Streitschriften erschienen, einschließlich Übersetzungen ins Englische, Französische und Holländische.

Nahezu unzählbar sind die Erwähnungen in der populären Literatur und der konfessionell gebundenen Tagespresse. Gerade während des Bismarckschen Kulturkampfes erreichte das Interesse an der Lehninschen Weissagung einen Höhepunkt. Und keiner war sich zu schade: So erwähnt auch der kaiserliche Hofprediger und Potsdamer Garnisonspfarrer Dr. theol. Bernhard Rogge (1831–1919) in seinem populären Buch (1. Aufl. 1890) »Bildersaal der Christlichen Welt. Ein Kunst- und Geschichtswerk für das evangelische Haus« die »angeblich um das Jahr 1234 von dem Mönch Hermann von Lehnin in lateinischer Sprache verfaßte Weissagung, die aber längst als ein viel späteres Machwerk erwiesen ist. Sie dürfte einen Jesuiten zum Verfasser gehabt haben, der sich berufen fühlte, den Untergang des hohenzollerschen Hauses und die Einheit Deutschlands mit gleichzeitiger Wiederherstellung der katholischen Kirche in deutschen Landen zu weissagen.«⁹

Dem Autor – er entstammte einer ostpreußisch-schlesischen Pfarrerfamilie und war der Schwager von Kriegsminister (ab 1859) und Generalfeldmarschall

(ab 1873) Albrecht Graf von Roon (1803–1879) –, der als Divisionspfarrer an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 teilgenommen hatte, war immerhin die Ehre zuteil geworden, anlässlich der Kaiserproklamation in Versailles die Predigt zu halten.¹⁰

Doch bei der geführten Auseinandersetzung interessierte nicht die philologische Beweisführung oder ob die Weissagung echt sei oder nicht. Vielmehr wurde sie seit ihrem Bekanntwerden als Vehikel für antipreußische Ressentiments benutzt. Denn es fehlte – wie Theodor Fontane (1819–1898) es formulierte, der der Lehninschen Weissagung ein umfangreiches Kapitel in seinen »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« einräumte – in Deutschland nicht an Parteien, »die freudig aufhorchten, wenn der Untergang der Hohenzollern in nähere oder fernere Aussicht gestellt wurde«. ¹¹ Das forderte die Königs- bzw. Kaiserstreuen heraus. Somit war auch der Wunsch des Lehrers Moritz Wilhelm Heffter (1792–1873), Professor des Gymnasiums zu Brandenburg, ein zu optimistischer, als er mit Mitteln der Wissenschaft »das Gespenst endlich zu verscheuchen [suchte], was unter dem Namen der »lehninschen Weissagung« existirt und wie viele Köpfe schon bethört und fanatisirt hat und zur Schande unserer aufgeklärten Zeit leider noch immer bethört und fanatisirt, wiewohl es doch durch die Zeit und die geschichtlichen Ereignisse, auch durch gelehrte Schriften in der That längst schon überwunden ist.« ¹²

Über fast zwei Jahrhunderte wurde um das Für und Wider gestritten: Keiner der Beteiligten konnte dabei ernsthaft von der Echtheit des Manuskriptes ausgehen. Der Streit bot aber Befürwortern wie Gegnern die Möglichkeit, die Kernaussagen der Lehninschen Weissagung – Reichserneuerung und Wiedererstarken des Katholizismus – auf die jeweilige aktuelle historische Situation zu übertragen, zu instrumentalisieren und je nach Intention auch in ihr Gegenteil zu verkehren.

Auch mit den Mitteln der Kunst und Architektur wurde diese Auseinandersetzung geführt: auf der einen Seite Preußischer Staat und Evangelische Kirche, die mit der Restaurierung der Klosterkirche die Weissagung als erfüllt und damit als erledigt ansahen, auf der anderen Seite katholische Gruppierungen, die mit der ständigen Anspielung auf Lehnin die Erinnerung an die Weissagung wachzuhalten suchten und damit gleichfalls der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß sie wieder in ihre alten Rechte eingesetzt würden. So beklagten gerade die Berliner katholischen Kirchengemeinden in der Ära Wilhelms II. (1859–1941, Kaiser 1888–1918), daß sie nicht mehr »ihre« mittelalterlichen Gotteshäuser für ihren Ritus nutzen durften, da diese seit der Einführung der Reformation in der Mark Brandenburg der neuen Lehre zu dienen hatten. Mit ihren historistischen Kirchenneubauten erinnerten sie in der Diaspora deshalb an die vorreformatorische Zeit: Baustil und -material wurden als Bedeutungsträger eingesetzt. Im Unterschied nämlich zu den evangelischen Kirchenneubauten der Hauptstadt ließen die katholischen Gemeinden statt des üblichen und seit der Reichsgründung normierten »Reichsziegels« den mittelalterlichen »Klosterziegel« vermauern. Unisono lautet es dazu in allen Kirchenfestschriften und vor allem in der katholischen Tagespresse,



17 Eduard Gaertner: *Die Klosterruine Lehnin von Westen*, 1858, Öl/Lw, 56 x 82 cm, Stadtmuseum Berlin, Inv. Nr.: VII 59/749 X

18 Außenansicht der ehem. Zisterzienserklosterkirche Lehnin nach der Restaurierung von Osten, Photographie um 1900, Meßbildarchiv, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und archäologisches Landesmuseum, 61t 32/3050.1a



daß man den Ziegel der »Vorfahren« verwenden würde, nämlich den, der bei der Klosterkirche Lehnin verbaut worden war. Aber auch durch die Übernahme einzelner Stilformen, wie sie in der Lehniner Backsteinarchitektur zu finden sind, hielt man die Erinnerung an das Zisterzienserkloster und damit an die Lehninsche Weissagung stets wach.¹³ Die andere Seite – das Ende derartiger Erinnerungsstrategien war mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges gegeben – blieb nicht untätig. Durch die Normierung des Klosterziegels und die staatliche Empfehlung, ihn auch bei öffentlichen Bauten einzusetzen,¹⁴ versuchte man um 1900, dem Ziegel seine konfessionelle Konnotation zu nehmen.

Aber besonders mit der baulichen Instandsetzung der Klosterkirche, die einer Totalrekonstruktion des Mittel- und der Seitenschiffe wie des Westwerks gleichkam,¹⁵ konnte Lehnin für die preußische (hier gleich evangelische) Sache vereinamt werden. Deshalb wurden offiziöse staatliche und evangelisch-kirchliche Kreise nicht müde zu betonen, daß sich die Lehninsche Weissagung bereits erfüllt habe, da die Klosterkirche nun im neuen Glanze dastünde. *Abb. 18* Aber anders als von manchen erhofft in direkter Umkehrung der Prophetie: statt dem wegen der Annahme des evangelischen Glaubens vorausgesagten schmachvollen Untergang ein glänzender Aufstieg des Hohenzollernhauses und der Sieg über den Katholizismus!

Aus der dynastischen war 1870/71 eine nationale Angelegenheit geworden. Der Vorhang zur Bühne der Reichsgründungsgeschichte ward aufgezogen, als sich zur Weissagung eine weitere Mähr hinzugesellte. Der Jurist, Historiker und Archivrat Georg Sello (1850–1926) vermutete, daß es der Preußenapologet Louis Schneider (1805–1878) war, welcher »in Umlauf setzte, daß Kaiser Wilhelm am Tage der Kaiserproclamation in Versailles, am 18. Januar 1871, durch Cabinetsordre die Wiederherstellung der Kirche befohlen« habe,¹⁶ und Sello fährt dann mit Blick auf die Restaurierung Lehnins fort: »ein gewaltiger, kunsthistorisch=patriotischer Enthusiasmus bemächtigte sich der Näherstehenden; die Geschichtsvereine von Berlin, Potsdam und Brandenburg hielten Reden und Vorlesungen und veranstalteten förmliche Wallfahrten; mit Spannung verfolgte die Landbevölkerung den Fortgang des Baues. Endlich kam der Tag der Neuweihe am Sonntag, dem 24. Juni 1877. Ehrenpforten winkten, Glocken klangen, der Kronprinz [Friedrich III. (1831–1888, Kaiser 1888)] selbst, der mit regem, kunstsinnigem Interesse die Schicksale der Restaurierung verfolgt hatte,¹⁷ war erschienen. Zu seinem Empfange hatten sich die Spitzen der Behörden, Deputationen, eine zahllose Menschenmenge eingefunden. Freude und Dankbarkeit erfüllte die Herzen Aller, welche um die Vergangenheit und die geschichtliche Bedeutung Lehnins kannten; der Vers der berühmten Lehniner Weissagung, *prisca surrexerunt tecta Lehnini*: die altersgrauen Dächer Lehnins sind wieder erstanden, wurde in immer neuen jubelnden Variationen behandelt.«¹⁸

Doch damit nicht genug. Lehnin, dessen bloße Nennung von den Hohenzollerngegnern immer wieder als Allusion auf die Weissagung und damit zum Schüren antipreußischer Ressentiments mißbraucht wurde, sollte nun vollständig

in ein national-dynastisches Denkmal übergeführt und damit für die eigene Geschichte vereinnahmt werden. Der bildenden Kunst war dabei die entscheidende Rolle zugedacht worden – durch widrige Umstände kamen jedoch die umfangreichen Planungen nicht zur Ausführung. So konnte in Vergessenheit geraten, daß die Klosterkirche mit einem großformatigen Historienzyklus versehen werden, farbige Kirchenfenster eine Ahnengalerie der Hohenzollern zeigen sowie die Reichskrone und Reichsinsignien zur Darstellung gelangen sollten. Von diesem Projekt zeugt eine umfangreiche Bauakte.¹⁹ Ursprünglich zirkulierten mit den Akten Pläne, doch haben sich diese Zeichnungen nicht erhalten, so daß wir weitgehend auf die Beschreibungen angewiesen sind, die die beteiligten Architekten und Künstler ihren Entwürfen beifügten.

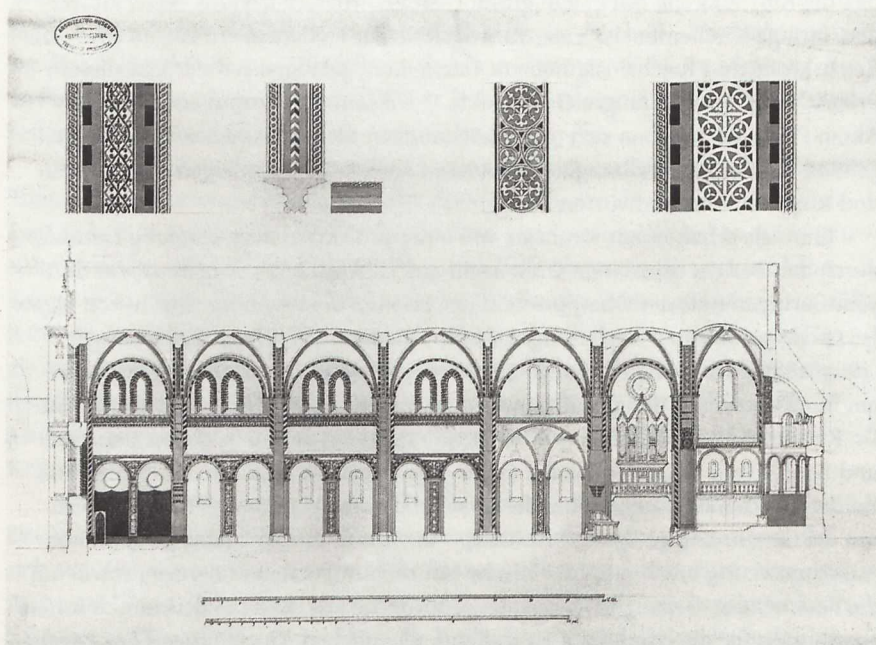
Erstmals erhalten wir Kenntnis von einer projektierten Ausmalung Lehnins durch den Bericht über einen Ortstermin am 11. April 1875. Angereist war dazu kein Geringerer als der Oberpräsident der Provinz Brandenburg Gustav von Jagow (1813–1879), in seiner Begleitung der Geh. Oberbaurat Wilhelm Salzenberg (1803–1887), der Geh. Regierungs- und vortragende Rat für Kunstangelegenheiten im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Dr. Richard Kurt Theophilus Schöne (1840–1922) aus Berlin²⁰, der Regierungs- und Baurat Paul Emanuel Spieker (1826–1896) und der ausführende Baumeister Köhler aus Brandenburg. Es handelte »sich bei dieser Conferenz hauptsächlich um die Gewinnung geeigneter Anhaltspunkte für die in Vorschlag gekommene Ausschmückung des Innern der Kirche mit monumentalen Malereien, sowie um die Feststellung derjenigen Consequenzen, welche aus dieser bedeutsamen Innenausstattung für die demnächst zu treffenden baulichen Anordnungen hervorgehen müssen«. ²¹

Es ging um die Frage, ob der Innenraum ursprünglich verputzt war oder vornehmlich backsteinsichtig. Man kam nach eingehender Prüfung zu dem Schluß, daß die Wände zum Teil verputzt waren, besonders diejenigen Flächen oberhalb der Hauptschiffarkaden, die für die zukünftige Malerei bestimmt wurden.

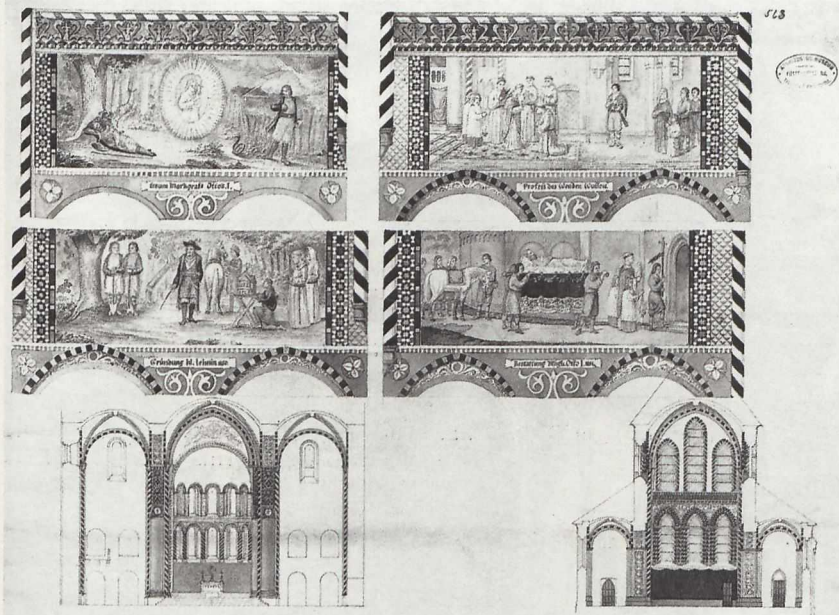
Mit Bezug auf diesen Ortstermin wurde dann in einem Schreiben von Mitte Oktober des selben Jahres ein Programm für die Monumentalmalerei formuliert, welches von Salzenberg in farbig angelegten Skizzen umgesetzt wurde. Von seinem Plansatz haben sich zwei Blätter erhalten *Abb. 19, 20*, sie illustrieren den Programmentwurf wörtlich, so daß wir von den fehlenden Darstellungen immerhin durch den weiteren Text – der deshalb vollständig zum Abdruck kommt – genaue Kenntnis erhalten.

Für die Malerei standen Flächen von 2 $\frac{1}{3}$ Meter Höhe und 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Meter Breite über den Arkaden an den Mittelschiffswänden *Abb. 21, 22* zur Verfügung, »auf denselben die Geschichte des Kloster Lehnins zur Anschauung« gebracht werden könnte:

»Das erste westliche Feld der Nordseite möchte sich zur Darstellung des sagenhaften Ursprungs des Klosters eignen, nämlich des Traumes des Markgrafen Otto I. auf der Jagd unter einem Eichbaume schlafend, welcher mit dem noch jetzt



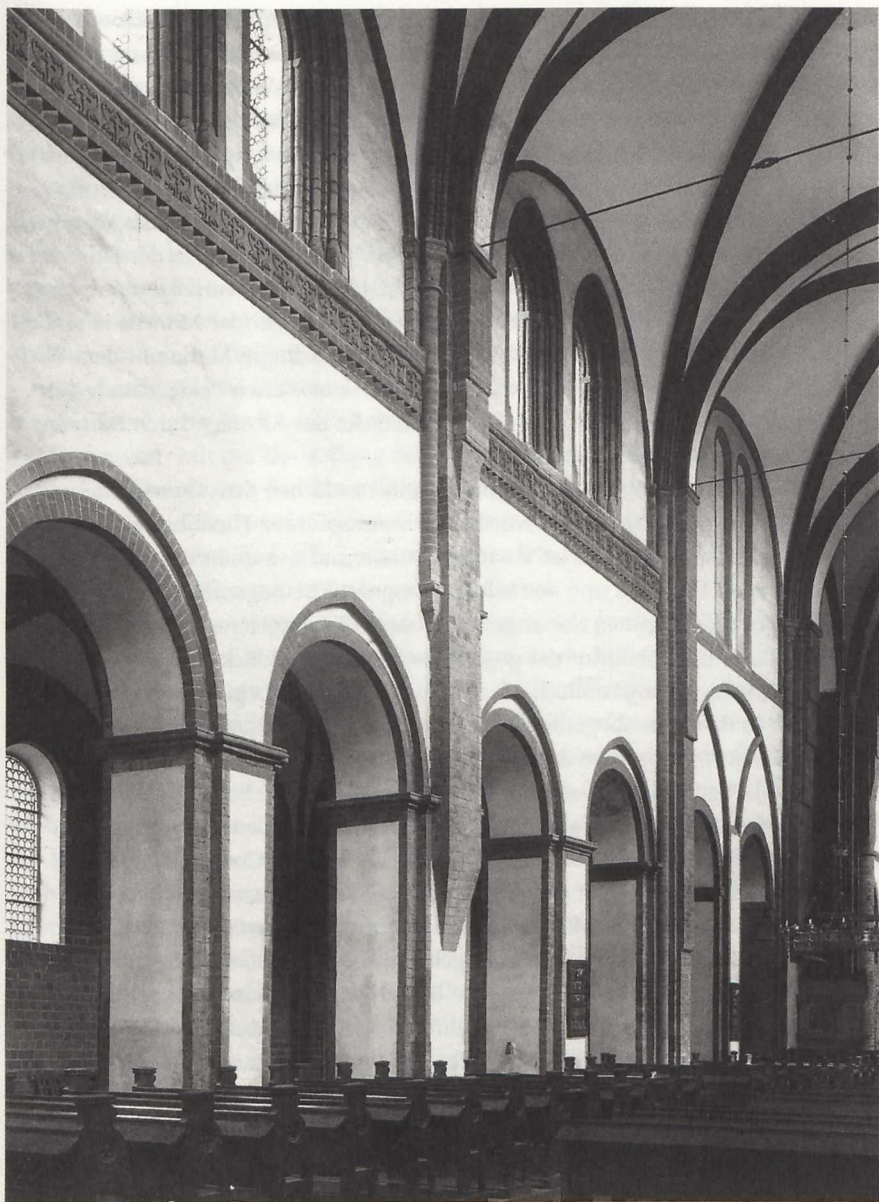
19 Wilhelm Salzenberg: *Nördliche Mittelschiffwand des Klosters Lehnin sowie Details*, um 1877/78, kolorierte Handzeichnung, ca. 47,5 x 64,5 cm, Plansammlung der Universitätsbibliothek der TU Berlin, Inv. Nr.: 15 158



20 Wilhelm Salzenberg: Freskenentwürfe für die nördliche Mittelschiffwand des Klosters Lehnin sowie Querschnitt beim Chor und der Westabschluß, um 1877/78, kolorierte Handzeichnung, ca. 47,5 x 64,5 cm, Plansammlung der Universitätsbibliothek der TU Berlin, Inv. Nr.: 15 159



21 Innenansicht der ehem. Zisterzienserklösterkirche Lehnin nach Osten, Zustand nach der Restaurierung mit Blick auf die für die Monumentalmalerei vorgesehenen Wandflächen über den Arkaden, Bildarchiv Foto Marburg, Archivnummer 12.443



22 Nördliche Mittelschiffwand der ehem. Zisterzienserklosterkirche Lehnin nach der Restaurierung, Bildarchiv Foto Marburg, Archivnummer 12.493

vorhandenen in den Altarstufen eingemauerten Baumstumpfe identisch sein soll. Das nächst folgende Feld könnte die Gründung des Klosters durch Markgraf Otto I. im Jahre 1180 darstellen. Das dritte die Aufnahme des Wendenhäuptling Wusow in das neugegründete Kloster. Das vierte das Begräbnis des Markgrafen Otto I. in der Klosterkirche im Jahre 1184. An der gegenüber liegenden südlichen Wand des Mittelschiffes wird vorgeschlagen: in dem ersten östlichen Felde die Ermordung des ersten Kloster Abtes [Amtsjahre 1183–1185] Siebold durch die Wenden, von welchem Vorgange sich noch zwei [sic!: ein²²] alte Oelbilder in der Sakristei der Kirche befinden [Abb. 23], im zweiten Felde den dadurch veranlaßten Auszug der Mönche aus dem Kloster, im dritten Felde die Rückkehr der Mönche veranlaßt durch die Erscheinung und Verheißung der Himmelskönigin Maria mit dem Christkinde, der Schutzpatronin der Kirche, und in dem vierten Felde, dem letzten nach Westen, die Darstellung der reichen Einkünfte des Klosters durch Darbringungen der Landleute, Fischer etc.

Die nördliche Traveewand des Mittelschiffes zwischen dem Querschiffe und dem vierten vorgenannten Bilde würde sich vermöge ihrer Theilung sehr gut zur Darstellung des Sündenfalles im Paradiese, Adam und Eva unter dem Baume mit den verbotenen Früchten und der Schlange, eignen. Die Bogenfelder zu den Seiten dieses Mittelfeldes könnten das angenommene und verworfene Opfer zwischen [?] Abel und Kain enthalten. Auf der gegenüber liegenden südlichen Traveewand fände die Erlösung, dargestellt durch Christus am Kreuze begleitet von Joseph und Maria in den Seitenbogenfeldern, einen schicklichen Platz.

Das Halbkuppelgewölbe der östlichen Chorabside wird, so lange die Kirche dem katholischen Kultus diene, die Darstellung Maria, der Schutzpatronin der Kirche, enthalten haben. Da aber jetzt das Gotteshaus dem evangelischen Gottesdienste gewidmet werden soll, so möchte die Darstellung Christi in trono zur Seite mit Apostelfiguren hier geeigneter sein. Die nördliche und südliche Wand der Travee vor der Chorabside könnte in den oberen Theilen über den Bogenöffnungen die Bildnisse der Evangelisten aufnehmen an jeder Wand je zwei und das eigenthümliche senkrechte Bogenfeld über dem Absidenbogen das Kreuzeszeichen getragen von zwei Engeln mit der Devise: per crucem ad lucem. Für die Darstellungen auf den Gewölbeflächen dieser ersten östlichen Travee wird Gottvater mit musizirenden Engeln vorgeschlagen.

Die Gewölbeflächen über der Vierung zwischen Mittel- und Querschiff könnte dem Deutschen Reiche gewidmet werden, in der Mitte die Reichskrone, in den Gewölbekappen Engel die Reichsinsignien und die Insignien des Schwanenordens, zum besonderen Hinweis auf Brandenburg, tragend. Die anderen Gewölbeflächen könnten die Darstellungen der vier Flüsse des Paradieses, etwa in dem Travee mit dem Sündenfall und der Kreuzigung, die Darstellung der vier Elemente und allgemeine ornamentale Zierden erhalten.^{«23}

Um 1877/78 – also nach der Neuweihe der ehemaligen Klosterkirche,²⁴ die fortan als evangelische Pfarrkirche diene – ist Salzenberg mit der Ausarbeitung von vier Entwurfsblättern für die Innenausmalung beschäftigt,²⁵ wovon sich die

beiden erwähnten erhalten haben.²⁶ Der Architekt war qua Amt mit der Wiederherstellung von Lehnin betraut.²⁷ Denn seit 1865 leitete er als Nachfolger Stülers das Dezernat Kirchenbau und Denkmäler:²⁸ »Unter der von Salzenberg eingeleiteten und nach seinen Angaben ausgeführten Herstellungs-Bauten alter Denkmale«, so die »Deutsche Bauzeitung« in ihrem Nachruf 1887 auf ihn, »dürfte die Wiederherstellung der Klosterkirche von Lehnin nicht nur als sein bestes, sondern auch als sein eigenstes Werk anzusehen sein. Es war seinem Herzen so theuer, dass er sich bei Niederlegung seines Amtes [1877] ausdrücklich ausbedung, die obere Leitung des Baues bis zur völligen Beendigung desselben weiter führen zu dürfen.«²⁹ Doch wie bereits sein Vorgänger Stüler erlebte auch Salzenberg den Abschluß der Arbeiten und damit die Erfüllung seines Herzenswunsches nicht mehr.

Das umfangreiche historische Bildprogramm, welches die Gründungslegende und die Geschichte des Klosters Lehnin vor Augen führen sollte, kulminierte in der Gegenwart: Mit der Darstellung der Kaiserkrone und weiterer Reichsinsignien sollte die nationale, mit der Darstellung des Schwanenritterordens die dynastische Seite versinnbildlicht werden, denn, wie wir aus dem Geschichtswerk Rudolph Graf von Stillfrieds (1804–1882) wissen,³⁰ gründete Friedrich II. (1413, Kurfürst 1440–1471) 1443 diesen brandenburgischen Orden.

Am Beispiel der Wittenberger Schloßkirche wurde gezeigt,³¹ wie die dynastischen und nationalen Aneignungsstrategien bei einem Gotteshaus des 19. Jahrhunderts vonstatten gingen: Beim Baudenkmal Wittenberger Schloßkirche – auch dort, durch die umfangreichen Ergänzungen, weitgehend ein Neubau – sollte 1883 der Turmhelm »mit einer kupfergedeckten Kuppelspitze, welche die Kaiserkrone trägt«, geziert werden.³² Friedrich Adler (1827–1908), Amtsnachfolger Salzenbergs und in Wittenberg als leitender Architekt wirkend,³³ änderte noch im selben Jahr die Planung zum Turm und schrieb dazu selbst: »Als Krönung desselben ist [nun] eine originelle, von einer offenen Galerie umgebene und wie eine Kaiserkrone wirkende Kuppel projektiert.«³⁴ Im Innern garantierte der Bauschmuck die dynastische Kontinuität, indem die Fürsten zur Darstellung kamen, die sich um die Reformation verdient gemacht hatten. So wurde in unmittelbarer Nachbarschaft zum aufgestellten Kaiserstuhl demjenigen ein hervorgehobener Platz zugewiesen, der den Stein der Reformation in Preußen ins Rollen gebracht hatte: Kurfürst Joachim II. von Brandenburg. Daß in dessen Nähe der amtierende Deutsche Kaiser während des Gottesdienstes Platz nahm, unterstrich die dynastische Kontinuität. Die nationale Einfärbung besorgte indes die Anbringung des preußischen Wappens, der Reichskrone und des Reichsadlers.³⁵

Wie in Wittenberg wollte man auch in Lehnin die Kirchenfenster mit einbeziehen. In den 1880er Jahren kam es deshalb noch einmal zu einer Ausdehnung der Planungen, bevor das Projekt endgültig scheiterte. Neben der Ausmalung kam nun eine farbige Verglasung der Chorfenster ins Spiel. Mit Datum vom 26. Januar 1886 liegt ein Kostenvoranschlag für eine monumentale Ausmalung und farbige Verglasung der »für die vaterländische Geschichte sehr bedeutsamen Klosterkirche« vor.³⁶ Der Auftrag war an Hermann Schaper (1853–1911) aus Hannover

gegangen.³⁷ Dieser hatte seinen Plänen ein Holzmodell des Innenraumes beigelegt.³⁸ Mit Schaper war ein Künstler gewonnen worden, der für einen solchen Großauftrag auf bemerkenswerte Referenzprojekte verweisen konnte: Beispielsweise lieferte er Mosaikentwürfe für das Aachener Münster³⁹ oder schuf für den Bremer Dom⁴⁰ bzw. für das Göttinger Rathaus⁴¹ umfangreiche Wandmalereien. Inwieweit Schaper bei seiner Ausstattungsplanung für Lehnin auf die älteren Vorschläge Salzenbergs zurückgriff, kann nicht entschieden werden, da sich allem Anschein nach Schapers Holzmodell und seine Zeichnungen nicht erhalten haben. Für »die Ausstattung der Apsisfenster mit stýlgerechter und dem Geiste des Wiederaufbaues entsprechender Glasmalerei« gibt es jedoch archivalische Belege, die um 1887/88 zu datieren sind. Diesen entnimmt man, daß neben der Darstellung Mariens wiederum Szenen aus der Klostergeschichte gezeigt werden sollten. »In der unteren Reihe aber tragen die Eckfenster die Bilder des Stifters [Otto I.] und des Neuerbauers [Wilhelm I.] der Kirche, die mittleren diejenigen Hohenzollernschen Fürstengestalten, die für die Entwicklung Lehnins besonders bedeutungsvoll geworden sind.«⁴²

Damit sollte, über Jahrhunderte hinweg, ein weiter historischer Bogen geschlossen und Kontinuität aufgezeigt werden, wo Diskontinuität geherrscht hatte. Von dieser Art von Geschichtskonstruktion ist auch die seriöse Literatur nicht frei. Sie findet sich beispielsweise auch im Standardwerk zu Lehnin, welches Sello 1881 verfaßte. Bezeichnend ist schon, daß er sein Buch Friedrich III., »dem erlauchten Protector Lehnins, in tiefster Ehrfurcht« dediziert. Nach einem Abriß der Restaurierungsgeschichte Lehnins berichtet Sello über die Neuweihe der Kirche: »Endlich kam nun die Zeit, in welcher die Worte der Lehniner Weissagung: ›hora donec veniet, nova qua restitutio fiet‹ in Erfüllung gehen sollten, in anderer Weise freilich, als der Verfasser derselben es gemeint hatte. Am Sonntag den 24. Juni 1877 wurde die Kirche in Anwesenheit S. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen [Friedrich III.] geweiht. Auch hier wieder eines jener bedeutsamen Zusammentreffen, denen wir in der Geschichte Lehnins öfter begegnen. Der Sohn [Otto I.] des Begründers des Brandenburgischen Staates [Markgraf Albrecht der Bär, um 1100–1170] hatte den Grundstein der Kirche gelegt, welche vor nunmehr 615 Jahren, am 4. Juni 1262, der Erzbischof von Magdeburg und der Bischof von Havelberg dem Gottesdienste übergeben hatten; der Sohn [Friedrich III.] des Kaisers [Wilhelm I.], welcher dem Brandenburgisch-Preussischen Staate seine neue Stellung an der Spitze des geeinigten Deutschland errungen, schloss das letzte Glied in der Kette ihrer wechselvollen Schicksale, die so eng verbunden mit den Geschicken der Mark und der märkischen Fürsten! [...] Noch fehlt zwar manches zur gänzlichen Vollendung des Baues, die Ausmalung der Gewölbe, die bunten Fenster; schmerzlich vermisst man die Gedenksteine, welche bei der grösseren Menge die Erinnerung an die Gründer und Beschützer des ehrwürdigen Gotteshauses, die in ihm bestattet liegen, erwecken sollen, und deren Errichtung uns eine unabweisbare Pflicht der Pietät dünkt – aber die Weissagung des 17. Jahrhunderts hat sich erfüllt, ›prisca surrexerunt tecta Lehnini‹ [...].«⁴³



23 Unbekannter Künstler: *Ermordung des Lehniner Abtes Sibold und Heimkehr der Mönche nach ihrer Flucht*, Wiedergabe eines mittelalterlichen Tafelbildes im Kloster Lehnin, um 1800, kolorierte Radierung, 26,6 x 40,5 cm, Bildarchiv Foto Marburg, Archivnummer 1.125.476

Beides, die Wandmalereien und die farbige Chorverglasung, gelangten nicht zur Ausführung, denn Schaper war durch seine Arbeiten in der Marienburg⁴⁴ verhindert. Das Ministerium antwortete 1893 dem ungeduldig gewordenen Gemeindevorstand Lehnin: »Der Professor Schaper in Hannover hat zwar die Entwurfszeichnungen für die dekorative Ausmalung der Klosterkirche ausgearbeitet, er ist jedoch für die nächsten drei Jahre durch die Vollendung der Malereien in dem Ordensschloß zu Marienburg,⁴⁵ welche im Interesse des ordnungsmäßigen Fortgangs der Wiederherstellungsarbeiten nicht vertagt werden können, so in Anspruch genommen, daß er mit den Malereien in Lehnin nicht eher beginnen kann.«⁴⁶

Die Festlegung auf Schaper dürfte – neben finanziellen Erwägungen und der Tatsache, daß das Interesse an Lehnin um 1900 von staatlicher und evangelischer Seite abnahm – der Grund dafür gewesen sein, daß es nicht zur Realisation der Lehniner Ausschmückung kam: Schaper hatte weitere Aufträge angenommen, beispielsweise die Mosaikentwürfe für die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, und war zudem mit Großprojekten beschäftigt (Aachener Münster, Marienburg), deren Fertigstellung er jedoch nicht mehr erleben sollte.

Mit der Marienburg und Lehnin geschah, was von Rolf Bothe in seiner Dissertation am Beispiel der Burg Hohenzollern erstmals nachgewiesen wurde:⁴⁷ die Umwandlung eines mittelalterlichen Bauwerks – dort einer Burg, hier einer Kirche – zu einem national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert. Bei der Hohenzollernburg trat als Bauherr der preußische König Friedrich Wilhelm IV. und als Architekt Friedrich August Stüler auf, als treibende Kraft tat sich der schlesische Rittergutsbesitzer Rudolph Graf von Stillfried hervor. Alle einte das Bemühen, Geschichte durch das Medium der Kunst zu aktualisieren. Dabei machte man vor rückwärtsgewandten Geschichtskonstruktionen, die auch die Wiederaufbaugeschichte Lehnins im 18./19. Jahrhundert begleiten, nicht Halt. Derartige Baudenkmale waren in ein Gravitationsfeld geraten,⁴⁸ aus dem sie im Deutschen Kaiserreich (das gilt auch für das Dritte Reich⁴⁹) nicht mehr loskamen. Diejenigen unter ihnen, die für die preußische Monarchie von Bedeutung waren, wurden ab 1870/71 den Nationaldenkmälern zur Seite gestellt. Die historische Rolle, die sie von nun an zu spielen hatten, war unterschiedlich: »Während die Marienburg einer brandenburgisch-preußischen Geschichtsauffassung entspringt, die den mittelalterlichen Ordensstaat in die Konstruktion einer preußischen Gesamtgeschichte einbezieht, wird die Burg Hohenzollern in die Geschichte des alten Reichs im ausgehenden Mittelalter eingebunden.«⁵⁰ Die Vereinnahmung der mittelalterlichen Kirchen – wie Lehnin, Wittenberg oder Maulbronn⁵¹ – variiert diese Konstruktionen.

Der Protestantismus wurde 1870/71 zur Staatsreligion, und da der Herrscher als Summepiskopus fungierte, war es mit einem protestantischen Kaisertum der Hohenzollern zu tun haben,⁵² stand das Hohenzollernhaus, wenn man so will, vor einem Dilemma. Das Problem war, daß »ihre« protestantische Kirchengeschichte erst mit Luther – im Kernland Preußens, der Mark Brandenburg, erst 1539 – begann! Die Aneignung vorreformatorischer Kirchenbauten wird zum Konfliktfall: Das

neue Kaisertum wollte sich mit dem des Mittelalters verknüpfen, die mittelalterliche Kirchengeschichte ist aber die römisch-katholische Kirchengeschichte. Die Restaurierung mittelalterlicher Kirchen und die anschließende Zurverfügungstellung für den protestantischen Gottesdienst wies einen Ausweg aus diesem Dilemma. Aber auch die bedeutenden – heute zum größten Teil rückgängig gemachten – historistischen Ausmalungen der Kaiserdome gehören dazu; die Aneignungsstrategien machten sie zum Bestandteil des eigenen kulturellen Gedächtnisses.⁵³ Wie im einzelnen die politisch motivierten Restaurierungen – die oft genug mit Neuschöpfungen gleichzusetzen sind und eine Facette des »Denkmalbegriffs« darstellen⁵⁴ – und Ausstattungen zu begründen sind, kann jeweils nur am Einzelfall erforscht werden. Fest steht aber, daß sie oft nur mentalitätsgeschichtlich zu erklären sind. Gerade am Beispiel Lehnins wird dies besonders augenfällig: Eine auf das Hohenzollernhaus abzielende Weissagung, die zur »Kaisersage«⁵⁵ wurde, gab mehreren Generationen Antrieb, die Restaurierung der seit der Reformation ruinenhaften Klosterkirche voranzutreiben. Auch die Festschrift, die »Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preussen, dem erhabenen Schutzherrn der Kirche zu Lehnin in tiefster Ehrfurcht unterbreitet« wird, gibt darüber beredt Auskunft. Gegenüber dem kaiserlichen Adressaten, Wilhelm I., wird die Lehninsche Weissagung angesprochen und begründet, warum die mittelalterliche Klosterkirche zu einem national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert geworden ist: »Friedrich Wilhelm IV. hat als König zweimal Lehnin besucht.⁵⁶ Sein inniger Wunsch war es, die alte Klosterkirche genau in ihrer alten Gestalt wieder aufrichten zu lassen; schon lagen die Pläne, zum Theil von der Hand des königlichen Bauherrn selbst,⁵⁷ fertig vor. Doch Gott hatte es anders beschlossen. Er nahm den theuren König zu sich, ehe er seinen Plan vollenden konnte, und erst seinem Nachfolger [Wilhelm I.], unserem jetzt regierenden Herrn, blieb es vorbehalten, die Kirche Lehnins neu erstehen zu lassen. Als der geliebte Landesherr in Versailles den Deutschen Kaisertitel annahm, im Augenblick der höchsten Genugthuung, die einem Fürsten zu Theil werden kann, da gedachte er Lehnin und ertheilte den Befehl zum Wiederaufbau der Kirche, so daß sich so die bekannte Lehninsche Weissagung erfüllte: ›Et pastor gregem recipit, Germania regem, – Priscaque Lehnini surgent tecta.«⁵⁸

Für ihre freundliche Betreuung vor Ort danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie des Domstiftsarchivs in Brandenburg (Havel); weiterhin für Auskünfte Iris Berndt (Potsdam), Dr. Gunther Nisch (Berlin/Chorin) und Dr. Meinolf Trudzinski (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover). Mein Kieler Kollege Prof. Dr. Uwe Albrecht half freundlicherweise bei einem schwer lesbaren Quellentext.

- 1 Stüler berichtet am 9. Mai 1860 dem Oberpräsidenten von Brandenburg Eduard Heinrich von Flottwell (1786–1865) die Szene wie folgt: »Ew. Excellenz erlaube ich mir die gehorsamste Mitteilung zu machen, daß der letzte Befehl, den ich von S. M. dem König [Friedrich Wilhelm IV.] zu Anfang November vorigen Jahres [1859] vor der kurz darauf eingetretenen Verschlimmerung der Krankheit in Bausachen zu empfangen die Ehre hatte, dahin lautete, daß ich an maßgebender Stelle den sehnlichen Wunsch S. M., wonach die alte Klosterkirche zu Lehnin in ihrer ursprünglichen Größe und Haltung wiederhergestellt werden möchte, darlegen sollte. Durch den kurz vorher Statt gehabten Besuch der Kirche war dieser schon länger gehegte Wunsch bei S. M. dem Könige so lebhaft wieder hervorgetreten und wurde mit einer solchen Wärme rege, daß Allerhöchst derselbe beim Weggehen meine beiden Hände faßte und mir gleichsam das Versprechen abnahm, meinerseits alle zur Verwirklichung dieses Allerhöchsten Verlangens erforderlichen Schritte zu tun.« Zit. nach Eva Börsch-Supan und Dietrich Müller-Stüler: Friedrich August Stüler 1800–1865, hrsg. vom Landesdenkmalamt Berlin, München/Berlin 1997, S. 652; belegt wird (siehe S. 248, Anm. 741) Brandenburgisches LHA Potsdam: Rep. 2a, II Z Nr. 1369.
- 2 Ein Abriß über die frühen Restaurierungen bei Gunther Nisch: Die Restaurierungen der Klosterkirche Lehnin im 19. Jahrhundert, in: Dieter Pötschke (Hrsg.): Geschichte und Recht der Zisterzienser (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 2), Berlin 1997, S. 189–204. Zur Baukunst der Zisterzienser, Lehnin wird häufig erwähnt, siehe die Freiburger Habilitationsschrift von Matthias Untermann: *Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser*, Berlin/München 2001. Weiter siehe Eva Börsch-Supan, Ludwig Persius: *Das Tagebuch des Architekten Wilhelms IV., 1840–1845 (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 51)*, Berlin/München 1980, S. 60, Nr. 41: Am 28. Mai 1842 »1–2 Uhr auf dem Stadtschloße«: »S. M. befehlen daß ich zur Zeit der Reise nach Rußland nach Erfurth Halle, Chorin u. Lehnin gehen solle um Vorschläge über die Herstell. dieser Kirchen zu machen.« – S. 63, Nr. 46: Am 9. August 1842 »zu Sans souci nach der Rückkehr Se. Majest. aus Rußland [...] Bei der Kirche in Lehnin wird kein Werth darauf gelegt daß der Eingang am Giebel angeordnet werde.« – S. 71, Nr. 69: Am 4. Januar 1843 »Stadtschloß früh 10 1/2 Uhr [...]«: »S. M. hatten gestern vergessen der Klosterkirche in

Lehnin zu gedenken, und hatten auch nicht mehr daran gedacht daß ich darüber bereits eine Ausarbeit. geliefert habe. Ich schlage Hr. v. Quast als Archeolog. dafür vor [Ferdinand von Quast, seit 1841 Konservator der Kunstdenkmäler]. S. Majest. weisen dies zurück da Hr. v. Q. keinen Anschlag zu machen verstehen. Die Sache soll das nächste Mal zum Vort. kommen.« – Am 19.1.1843 wird eine Umarbeitung des Entwurfes für das Predigerhaus für Lehnin angeordnet, am 29.1.1843 der neue Entwurf genehmigt. – S. 75, Nr. 75: »Das Predigerhaus in Lehnin soll für die Herausgabe auf Stein gezeichnet werden«.

- 3 Die Literatur ist sehr umfangreich, so daß hier neuere Arbeiten erwähnt werden sollen, die den Einstieg ermöglichen. Allgemein siehe Oliver H. Schmidt und Dirk Schumann (Hrsg.): Zisterzienser in Brandenburg (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 1), Berlin 1996. Zu Lehnin: Stephan Warnatsch: Wirtschaftliche Faktoren der Gründung des Klosters Lehnin (...), in: Pötschke (Anm. 2), S. 10–36; Stephan Warnatsch: Lehnin. Von der askanischen Familiengrablege zum Luise-Henrietten-Stift, Königstein im Taunus o. J. (1998); Wolfgang Ribbe (Hrsg.): Das Prozeßregister des Klosters Lehnin (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 1), Potsdam 1998; Stephan Warnatsch: Geschichte des Klosters Lehnin 1180–1542 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 12), 2 Bde. (Phil. Diss. Berlin 1998), Berlin 2000.
- 4 Siehe Andreas Tacke: Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, Ein Beitrag zur Reformationgeschichte, in: Jb. für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57, 1989, S. 125–236, hier S. 141.
- 5 Andreas Tacke: Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d. Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt 1520–1540 (Berliner Schriften zur Kunst, Bd. 2) (Phil. Diss. Berlin-West 1989), Mainz 1992, S. 184f.
- 6 M.(oritz) W.(ilhelm) Heffter: Die Geschichte des Klosters Lehnin. Nach meist unbekanntem urkundlichen Quellen. Nebst einem Anhang, worin die »Lehninsche Weissagung« und die »Regesten des Klosters«, Brandenburg 1851, S. 102f. (Zeile 95 und 98); der vollständige Text der Weissagung (lat. und dt.) abgedruckt auf S. 94–103.
- 7 Für den Verfasser der Lehninschen Weissagung wurde u.a. auch Andreas Fromm (1621–1683) gehalten. Fromm konvertierte, nachdem er Cöllnischer Propst gewesen

war, 1668 in Prag zum Katholizismus; Seidel war ein Freund Fromms gewesen. Siehe Lothar Noack: Der Cöllner Propst Andreas Fromm (1621–1683) – ein bio-bibliographischer Beitrag zur brandenburgischen Kirchengeschichte, in: Jb. für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 61, 1997, S. 99–123, hier S. 112–114 (Lehninsche Weissagung; mit weiterführender Lit.) und Lothar Noack und Jürgen Splett: Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der Frühen Neuzeit. (Bd. 1): Berlin-Cölln 1640–1688 (Veröffentlichungen zur brandenburgischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit), Berlin 1997, S. 124–137 (verf. von Lothar Noack), bes. S. 130f. (Lehninsche Weissagung); zu Seidel ebenda, S. 409–421 (verf. von Jürgen Splett).

- 8 Die Literatur zur Lehninschen Weissagung ist noch nicht systematisch erfaßt; eine vorläufige Zusammenstellung bei Andreas Tacke: Kirchen in der Diaspora. Christoph Hehls Berliner Bauten und Hochschulstätigkeit 1894–1911 (Ing. Diss. Berlin 1991), (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 24), Berlin 1993; Tacke: Klosterziegel contra Reichsziegel. Überlegungen zur Ikonographie und Ikonologie der Berliner Architektur und bildenden Kunst des späten Historismus, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1995, S. 141–159.
- 9 Bernhard Rogge: Bildersaal der Christlichen Welt. Ein Kunst- und Geschichtswerk für das evangelische Haus. 2. Aufl. Stuttgart/Berlin/Leipzig o. J. (1924) (1. Aufl. 1890), S. 88.
- 10 Zu Rogges Predigttext Th.(eodor) Toeche-Mittler: Die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871. Mit einem Verzeichnis der Festtheilnehmer und einem Grundriß der Festräume, Berlin 1898, S. 24–29; Bernhard Rogge: Die Kaiser-Proklamation zu Versailles am 18. Januar 1871. Festschrift zur Gedenkfeier der Errichtung des Deutschen Volkes, Hannover o. J. (1895).
- 11 Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg, 3. Teil: Havelland (Große Brandenburger Ausgabe), Berlin und Weimar 1994, S. 76. Fontanes Ausführungen zu den Zisterziensern und Lehnin auf S. 13–98, darin die Lehninsche Weissagung auf S. 76–85.
- 12 Heffter (Anm. 6), Vorrede (S. IV). Auf S. 4 kann man lesen, daß die Lehninsche Weissagung »seit ihrer Bekanntwerdung von Katholiken und Protestanten, von Germanisten und Feinden des Germanismus, von Preußen=feindlichen und Preußen=freundlichen Männern ausgebeutet worden ist und dadurch selbst im Auslande eine Art von

- Ruf erlangt und somit unserm Kloster Lehnin erneuten Ruf und Glanz erworben hat.«
- 13 Die Einzelaspekte dieses verschachtelten Sachverhaltes wurden vorgestellt von Andreas Tacke: »jung wie ein Parvenü«. Auswirkungen der Reformation auf die Baugeschichte Preußens, in: »Es thyn ihet viel Fragen ...«. Kunstgeschichte in Mitteldeutschland. Hans-Joachim Krause gewidmet, Petersberg 2001, S. 239–244; weiter Michael Höhle: Die Gründung des Bistums Berlin 1930 (Phil. Diss. Bonn 1995), (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Forschungen, Bd. 73), Paderborn u.a. 1996, vor allem die einleitenden Kap. S. 42–66.
- 14 Am 10. Oktober 1902 wurde der »Runderlass, betreffend Verwendung von Ziegeln grossen Formats« in Kraft gesetzt: »Für monumentale Backsteinbauten, insbesondere für Kirchenbauten, empfiehlt sich, um ihnen das wirksame Gepräge zu geben, welches die mittelalterlichen Backsteinbauten auszeichnet, die Verwendung von Ziegeln grossen Formates.« (Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin [ZBV] 22, 1902, S. 517).
- 15 »Die Klosterkirche zu Lehnin, Reg. Bez. Potsdam, ist in der Zeit von 1872 bis in den Sommer 1877 restaurirt worden. Sie ist in dem alten erhalten gebliebenen Theil (Kreuzschiff und hohes Chor) in romanischer, in dem neu ausgeführten Theil, d. i. der grösste Theil des Mittelschiffes und Westgiebels und die beiden Seitenschiffe, in frühgothischer Weise erbaut [...]. Die Kirche ist im Backstein-Fugenbau unter Anwendung des alten grossen Steinformates wiederhergestellt, innen in Wand- und Pfeilerflächen, Fenster- und Thürlaibungen, Gewölbekappen etc. geputzt, während die übrigen Theile im Backstein ohne Putz belassen und gefugt sind. Eine Bemalung der inneren geputzten Theile ist beantragt« (Zeitschrift für Bauwesen [ZfB] 28, 1878, S. 471). Der Zustand vor der »Renovierung« ist festgehalten bei F.(riedrich) Adler: Mittelalterliche Backstein-Bauwerke des Preussischen Staates. Bd. 2: Die Mark Brandenburg, Berlin 1898, S. 25–27 und Taf. LVIII–LX. Zu dem in Einzelleistungen erschienenen Werk s. Peter Lemburg: Leben und Werk des gelehrten Berliner Architekten Friedrich Adler (1827–1908) (Phil. Diss. Berlin 1989), o.O. (Berlin) 1989, S. 134f.
- 16 Die Planungen zur wichtigsten Restaurierungskampagne begannen bereits ein Jahr zuvor; siehe Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin (GStA PK), I. HA, Rep. 151 Finanzministerium IV, Nr. 1874, Bl. 25r–26r: Schreiben vom 25.3.1871, welches auf ein Rundschreiben vom 3.1.1871 wie auch auf ein Schreiben vom 18.12.1870 Bezug nimmt, in dem es um einen Kostenvoranschlag »betreffend die Restauration der ehemaligen Klosterkirche zu Lehnin, nebst den zugehörigen Anlagen« geht. Dazu auch G.(eorg) Sello: Lehnin. Beiträge zur Geschichte von Kloster und Amt, Berlin 1881, S. 219.
- 17 Kaiser Friedrich III. war durch den Historiker und Archäologen Ernst Curtius (1814–1896) erzogen worden, und die lange Kronprinzenzeit führte zu einer Beschäftigung mit dem künstlerischen und sozialen Bereich. Die Reichsgründung verstand er sehr viel mehr als sein Vater (Kaiser Wilhelm I.) als Fortsetzung des 1806 untergegangenen Reiches.
- 18 G.(eorg) S.(ello): Conservirung von Kunstdenkmalern in der Mark Brandenburg, in: Magdeburgische Zeitung, Nr. 56, 1.12.1885 (Mittags-Ausgabe). In seiner wissenschaftlichen Studie zu Lehnin äußerte sich derselbe Autor über den angeblichen Restaurierungsbeginn ähnlich: »Allgemein ist die Ansicht verbreitet, dass S. M. der Kaiser [Wilhelm I.] selbst denselben mittels Cabinetsordre d. d. Versailles, den 18. Januar 1871, befohlen habe – eine moderne Sage, für deren Entstehung wir keinen anderen Grund anzugeben wissen als das Bestreben, dem für die Geschichte der Mark ohnehin so wichtigen Beschluss durch das Datum von höchster historischer Bedeutung eine besondere Weihe zu verleihen.« Sello 1881 (Anm. 16), S. 219.
- 19 GStA PK (Anm. 16). Die Akte beginnt mit einem Schreiben vom 8.9.1859 und wurde am 4.10.1924 geschlossen.
- 20 Schöne war promovierter Archäologe (1861) und vor Eintritt ins Ministerium seit 1869 außerordentlicher Professor in Halle; u.a. ab 1880 Generaldirektor der Kgl. Museen in Berlin. Siehe Reinhard Lüdicke: Die Preussischen Kultusminister und ihre Beamten im ersten Jahrhundert des Ministeriums 1817–1917, Stuttgart/Berlin 1918.
- 21 GStA PK (Anm. 16), Bl. 42r–45v, Bericht des »Regierungs- und Bau=Raths Spieker« vom 11.4.1875.
- 22 Zum Bild schreibt Fontane (Anm. 11), S. 53 und 52: »Im Querschiff der Lehniner Kirche hängt bis diesen Tag ein altes Bild von etwa drei Fuß Höhe und fünf Fuß Länge, auf dem wir in zwei Längsschichten oben die Ermordung des Abtes, unten den Auszug der Mönche und die Erscheinung der Jungfrau Maria dargestellt finden [sic], es ist genau umgekehrt – A.T.]. Vor dem Munde der Maria schwebt der bekannte weiße Zettel, auf dem

- wir die schon oben zitierten Worte lesen ›Redeatis, nihil deerit vobis.‹ [...] (Kehret zurück; es soll euch an nichts fehlen), Worte, die allen ein neues Gottvertrauen einflößten und sie zu mutigem Ausharren vermochten.« – Danach hat sich von unbekannter Hand eine kolorierte Radierung (266 x 405 mm) »Legende der Ermordung des Abtes Sibold, Wiedergabe eines mittelalterlichen Tafelbildes im Kloster Lehnin, um 1800« im Stadtmuseum Berlin (Inv. Nr. VII 84/332 W) erhalten. Siehe Ausst. Kat. Fontane und sein Jahrhundert, hrsg. von der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Berlin 1998, Kat. Nr. Xc/24.
- 23 GStA PK (Anm. 16), Bl. 477–48v, Schreiben vom 15.10.1875 »betreffend die Ausschmückung der Kloster=Kirche zu Lehnin mit Werken monumentaler Malerei« mit Bezug auf den Ortstermin vom 11.4.1875.
- 24 Zum Stand der »Restaurierung« Lehnins siehe die Kurzmittteilung »Die Einweihung der Lehniner Klosterkirche«, in: Archiv für kirchliche Baukunst und Kirchenschmück 2, 1877, S. 39; »Am 24. Juni [1877] fand unter Anwesenheit des Kronprinzen des deutschen Reiches und vieler geladenen Gäste die Einweihung der aus ihren Trümmern und zweihundertjähriger Verwahrlosung neu erstandenen Kirche des i. J. 1180 gegründeten Cisterzienser-Klosters Lehnin zu einer evangelischen Pfarrkirche statt. Die Kirche ist innen und aussen im Backsteinrohbau erneuert, nur die Gewölbe- und Wandflächen sind geputzt und sollen später durch Malerei, auf die Geschichte des Klosters bezüglich, geschmückt werden.«
- 25 GStA PK (Anm. 16), Bl. 53f–59r.
- 26 Beide Blätter (je ca. 475 x 645 mm) in der Plansammlung der UB der TU Berlin (Inv. Nr. 15158 und 15159) sind erwähnt bei Eva Börsch-Supan: Berliner Baukunst nach Schinkel 1840–1870 (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 25), München 1977, S. 662f., Nr. 16 und Nr. 17. Salzbergs Nachlaß zählte 726 Architekturzeichnungen, davon sind nur ca. 30 Blätter erhalten geblieben, siehe Kat. Wilhelm Salzberg, Architekt des Historismus in Münster und Berlin (Text von Stefan Buske), Ausst. Stadtmuseum Münster 1992, S. 11.
- 27 Salzberg war seit 1857 Vortragender Rat im Handelsministerium und Mitglied der Technischen Baudeputation, 1858 Geh. Baurat, 1862 Geh. Oberbaurat, übernahm nach Stülers Tod das Dezernat Kirchenbau und Denkmäler; 1866–1873 Direktoriumsmitglied der Berliner Bauakademie, 1877 Ruhestand.
- 28 Zur Organisationsform der Denkmalpflege in unserem Untersuchungszeitraum siehe (mit weiterführender Literatur) Lemburg (Anm. 15), S. 101–116; Felicitas Buch: Studien zur Preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts (Diss. Ing. Darmstadt 1989), Worms 1990, S. 24–44; Börsch-Supan/Müller-Stüler (Anm. 1), S. 170–183 (»Denkmalpflege«); Rita Mohr de Pérez: Die Oberbaudeputation. Eine Etappe auf dem Weg zur staatlichen Denkmalpflege in Brandenburg-Preußen, in: Brandenburgische Denkmalpflege 10, 2001, Heft 1, S. 19–25; Ausst. Kat. Mathematisches Calcul und Sinn für Ästhetik. Die preußische Bauverwaltung 1770–1848 (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin), Berlin 2000; Reinhart Strecke: Anfänge und Innovation der preußischen Bauverwaltung: Von David Gilly zu Karl Friedrich Schinkel (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Beiheft 6), Köln/Weimar/Wien 2000.
- 29 Deutsche Bauzeitung 21, 1887, S. 529–532, hier S. 531.
- 30 R. (udolph von) Stillfried und S. (iegfried) Haenle: Das Buch vom Schwanenritterorden. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen, Berlin 1881.
- 31 Mit weiterführender Literatur s. die Beiträge im Ausst. Kat. Von der Kapelle zum Nationaldenkmal. Die Wittenberger Schlosskirche, hrsg. von Martin Steffens und Insa Christiane Hennen, Wittenberg 1988.
- 32 »Restauration der Schlosskirche von Wittenberg«, in: ZBV 3, 1883, S. 282f.
- 33 Lemburg (Anm. 15), S. 49–80.
- 34 Deutsche Bauzeitung 17, 1883, S. 311f.; F. (riedrich) Adler: Die Schlosskirche in Wittenberg. Ihre Baugeschichte und Wiederherstellung, Berlin 1895.
- 35 Iselin Gundermann: Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen und die Schlosskirche in Wittenberg, in: Ausst. Kat. Wittenberg 1998 (Anm. 31), S. 63–73, hier S. 70.
- 36 GStA PK (Anm. 16), Bl. 79r–80v.
- 37 Pia Heckes: Studien zu den Kirchendekorationen Hermann Schapers (1853–1911) mit einem Gesamtkatalog seines künstlerischen Werkes (Phil. Diss. Berlin 1986), Berlin TUB 1990: Mikrofiche, kennt unsere Quelle nicht. Sie zitiert auf S. 167 einen Hinweis: »Lehnin (bei Potsdam). Die Klosterkirche ist bei Upmeyer 1933 erwähnt. Jedoch ließ sich diese Angabe nicht verifizieren.« Nun läßt sich die Erwähnung bei W. Upmeyer (Hermann Schaper zu seinem 80. Geburtstag, in: Hannoverscher Kurier vom 13.10.1933, Beilage) nicht finden, so daß offen bleiben muß, wo Heckes Schapers Arbeiten für Lehnin kurz erwähnt fand.

- 38 Nachlaß im Landesmuseum Hannover. Farbige Entwürfe zu seinen Bauten in: Dekorative Malereien in gotischem Stile nach Ausführungen und Entwürfen von Prof. [Hermann] Schaper gezeichnet von P. Eichholz, Stuttgart/Berlin/Leipzig (in zehn Lieferungen) o. J. (1896–1898).
- 39 Pia Heckes: Die Mosaiken Hermann Schapers im Aachener Münster, in: Aachener Kunstblätter 52, 1984, S. 187–230 (Abbildungen zum Schaper-Modell der Ausschmückung des Aachener Münsters).
- 40 Wolfgang Bröner: Die Wiederherstellung der historistischen Ausmalung Hermann Schapers im Bremer Dom, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 39, 1981, S. 149–158.
- 41 Leonore Binder: Hermann Schaper und die Neuausstattung des Göttinger Rathauses 1883–1903 (Studien zur Geschichte der Stadt Göttingen, Bd. 16), Göttingen 1990.
- 42 Domstiftarchiv Brandenburg (Havel) (DstA) L 174/7 (Kirchenbausachen von 1840–1894; ohne Blattzählung, chronologisch geheftet).
- 43 Sello 1881 (Anm. 16), S. 220.
- 44 Nach wie vor gültig Hartmut Boockmann: Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772–1945. Die Geschichte eines politischen Denkmals, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland (...) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 1), Göttingen 1972, S. 99–162, und Boockmann: Die Marienburg im 19. Jahrhundert, Frankfurt M./Berlin/Wien 1982; weiter (mit danach erschienener Literatur) Heinrich Knapp: Das Schloß Marienburg in Preußen. Quellen und Materialien zur Baugeschichte nach 1456 (Phil. Diss. Berlin 1987), Lüneburg 1990.
- 45 Am 3. März 1884 wurde der »Verein für die Ausschmückung der Marienburg« gegründet, der dann über Lotterien das Geld für die farbige Fassung der Haupträume sammelte. 1892–1896 führte Schaper die 27 Hochmeistergestalten im Kapitelsaal aus. Für das dortige Madonnenbild machte er 1896 eine Studienreise nach Siena. In den 1910er Jahren erneute Ausmalungen durch Schaper, die nach seinem Tod von seinen Schülern vollendet wurden. Siehe Bernhard Schmid: Die Wiederherstellung der Marienburg (hrsg. vom Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg), Königsberg 1934, S. 34 und 42–46. Auf S. 43 lesen wir, da der Nachweis fehlt, erstaunt: »Zahlreiche Ausmalungen alter und neuer Kirchen wurden von ihm [Schaper] ausgeführt. Besonders zu nennen sind die Arbeiten in Loccum und Lehnin [sic!] [...]«. Heckes' Ausführung zu den im Zweiten Weltkrieg zerstörten Fresken der Marienburg bleiben im Allgemeinen (Anm. 37, S. 167–169). Zur ersten Ausstattungsphase Gisold Lammel: Zwischen Legende und Wahrheit. Bilderfolgen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte, Münster 1997, S. 59–96.
- 46 DStA (Anm. 42), Schreiben des Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 9.8.1893 an den Gemeindecirchenrat Lehnin und seinen Pfarrer Winter bezugnehmend auf eine Anfrage derselben vom 11.4.1893.
- 47 Rolf Bothe: Burg Hohenzollern. Von der mittelalterlichen Burg zum national-dynastischen Denkmal im 19. Jahrhundert (Phil. Diss. Berlin 1976), Berlin 1976. Zur Burg Hohenzollern zusammenfassend: Börsch-Supan/Müller-Stüler (Anm. 1), S. 191–196 und S. 823–826.
- 48 Gabriele Dolff-Bonekämper: Die Entdeckung des Mittelalters. Studie zur Geschichte der Denkmalerfassung und des Denkmalschutzes in Hessen-Kassel bzw. Kurhessen im 18. und 19. Jahrhundert (Phil. Diss. Marburg 1984), (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 61), Darmstadt/Marburg 1985; Gabriele Wolff: Zwischen Tradition und Neubeginn. Zur Geschichte der Denkmalpflege in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Geistesgeschichtliche Grundlagen in den deutschsprachigen Gebieten (Phil. Diss. Frankfurt/M. 1992), (Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte, Bd. 9), Frankfurt/M. 1992; Jan Friedrich Hanselmann: Die Denkmalpflege in Deutschland um 1900. Zum Wandel der Erhaltungspraxis und ihrer methodischen Konzeption (Phil. Diss. Bamberg 1996), Frankfurt/M. 1996; Winfried Speitkamp: Die Verwaltung der Geschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 114), Göttingen 1996.
- 49 Thomas Scheck: Denkmalpflege und Diktatur. Die Erhaltung von Bau- und Kunstdenkmalern in Schleswig-Holstein und im Deutschen Reich zur Zeit des Nationalsozialismus (Phil. Diss. Kiel 1993), Berlin 1995; Susanne Fleischner: »Schöpferische Denkmalpflege«. Kulturideologie des Nationalsozialismus und Positionen der Denkmalpflege (Phil. Diss. Bamberg 1997), (Beiträge zur Denkmalpflege und Bauforschung, Bd. 1), Münster 1999.
- 50 Bothe 1979 (Anm. 47), S. 262.
- 51 Karin Stober: Geschichtszeugnis oder idealisierte Kulisse? Zur Veränderung des Baudenkmals Kloster Maulbronn 1840–1938, in: Das Denkmal und der Lauf der Zeit

- (Arbeitshefte des Sonderforschungsbereiches 315: Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke, Arbeitsheft 16/1999), Karlsruhe 1999, S. 17–28.
- 52 Zum letzten Punkt siehe Elisabeth Fehrenbach: Wandlungen des deutschen Kaisergedankens 1871–1918 (Studien zur Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 1), München/Wien 1969.
- 53 Otto Gerhard Oexle: Kulturelles Gedächtnis im Zeichen des Historismus, in: Hans-Rudolf Meier und Marion Wohlleben (Hrsg.): Bauten und Orte als Träger von Erinnerung. Die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege, Zürich 2000, S. 59–75.
- 54 Markus Weis: Entstehung, Erweiterung und Auflösung des Denkmalsbegriffs. Das Ende der Denkmalpflege?, in: Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag am 12. April 1998, hrsg. von Susanne Böning-Weis u.a. (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 100), München 1998, S. 83–94.
- 55 Immerhin erschien im Jahr der Kaiserkrönung 1871 ein Artikel über Kaisersagen in der »Historischen Zeitschrift«, der zeigt, daß auch in seriösen wissenschaftlichen Organen Prophetien diskutiert wurden; siehe Georg Voigt: Die deutsche Kaisersage, in: Historische Zeitschrift 26, 1871, S. 131–187; allgemein Dietrich Kurze: Nationale Regungen in der spätmittelalterlichen Prophetie, in: Historische Zeitschrift 202, 1966, S. 1–23.
- 56 DStA L 250/45 (Gedenktafel für Kaiser Friedrich III., Akte von 1888 bis 1892). Da in der Kirche eine Tafel mit der Aufschrift »Seiner Majestät/dem/Könige Friedrich Wilhelm IV./die Gemeinde Lehnin./Besuchte diese Kirche d. 22. Sept. 1851 u. 5. Nov. 1859« angebracht war, ließ die Gemeinde auch eine Tafel, die an die Neuweihe erinnerte, anbringen mit der Aufschrift »Sr. Majestät/dem Kaiser und Könige Friedrich III./die dankbare Gemeinde./Kloster Lehnin, den 24. Juni 1877/1888«.
- 57 Allgemein: Karl-Heinz Klingenburg: Der König als Architekt, in: Ausst. Kat. Friedrich Wilhelm IV., Künstler und König (...), Frankfurt/M. 1995, S. 36–42; Andreas Kitschke: Eigenständig, doch dem König geistig nahe – Ludwig Persius, in: ebenda, S. 44–50; Eva Börsch-Supan: Friedrich Wilhelm IV. und Stüler, in: ebenda, S. 52–61.
- 58 DStA (Anm. 42), darin (handschriftlich [um 1887/88]): »Kurze Geschichte der renovirten Klosterkirche zu Lehnin nebst einem Entwurfe für die Ausstattung der Apsisfenster mit stýlgerechter und dem Geiste des Wiederaufbaues entsprechender Glasmalerei. Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preussen, dem erhabenen Schutzherrn der Kirche zu Lehnin in tiefster Ehrfurcht unterbreitet.« – Die Zeilen 95 und 98 der Lehninschen Weissagung lauten vollständig: »Et pastor gregem recipit, Germania regem« und »Priscaque Lehnini surgent et tecta Chorini«; Heffter (Anm. 6), S. 102f.